

Was diese weltberühmte kanadische Tanzkünstlerin auf der Bühne macht, lässt sich im Genre zeitgenössischer Tanz nirgendwo zuordnen. Es ist sie. Wie eine Mischung aus ganz da, ganz real und zugleich Gespinst einer anderen Wirklichkeit wirkt es. Lecavaliers Karriere als Tänzerin reicht in die 1980er Jahre zurück. Damals war sie Mitglied der Kompanie La La La Human Steps von Édouard Lock. Heute ist sie ihre eigene Chefin.

Es stimmt: Sie spricht so schnell, wie sie tanzt. Mit Betonungen, klaren Sätzen, manchmal sanftem Zögern, neuen Ansätzen, vielen 'denns'. Zum Interview taucht sie mit ihrer blonden Sturmfrisur auf dem Bildschirm auf, hellwach. Vormittag ist es bei ihr in Montréal, Nachmittag bei uns. Die Absagen aller Veranstaltungen wegen der Pandemie haben sie genau im falschen Moment getroffen, sagt sie. Das erzwungene Zuhause-bleiben wäre vor einem Jahr, als sie an ihrem neuen Stück arbeitete, weniger schlimm gewesen. Aber "Stations" war gerade fertig, es hatte Mitte Februar in Düsseldorf Premiere, gastierte in Münster und Dresden. Die weitere Tournee bis in den Sommer, samt Berlin, ist gestrichen. Das nächste Stück kann sie nicht einfach vorgezogen beginnen, denn die eingeplante Tanzpartnerin kann nicht reisen. Louise Lecavalier seufzt, aber klagt nicht.

Es war wie eine Sucht: weiter tanzen zu müssen!

Also ging sie täglich ins Studio, probte das Solo. "Es war wie eine Sucht: weiter tanzen zu müssen!" Nach einer Weile fand sie all das Proben unsinnig und machte nur noch Training.

Louise Lecavalier, Jahrgang 1958, wuchs in Montréal auf. Wie viele Mädchen wurde sie mit vier, fünf Jahren zur Ballettschule gebracht. Nur schreckten der Zwang zum schwarzen Balletttrikot und das prüfende Zerren an den Kindern die kleine Louise so ab, dass sie, ohne einen einzigen Tanzschritt gemacht zu haben, nie wieder da hin wollte. Erst als sie fünfzehn war, lockte der Aushang an einer Bushaltestelle sie zu einem Ballettunterricht. Die Freundin, die mit ihr ging, fand das alles einfach: an der Stange zu stehen, Bein nach vorn, nach hinten. Louise aber sah bei den geübteren Tänzerinnen "diese faszinierenden Möglichkeiten des menschlichen Körpers", die ungeheure Komplexität, selbst bei scheinbar simplen Übungen. "Ich wusste, ich weiß gar nichts". Sie wollte es wissen, unbedingt.

"Dedicated"

Während der CEGEP, der Vorstufe zur Universität, trat sie einer kleinen Tanztruppe bei. Hier choreografierten Gastlehrer 'Con-

temporary Dance'. Dessen Gedankenwelt, sagt sie, begeisterte sie mehr als diejenige des Balletts, das sie vor allem wegen seiner 'Technik für intelligente Körper' schätzte. Bei einer neuen Kompanie kam sie als Ersatztänzerin zu ihrem ersten professionellen Auftritt. Da sie eigentlich Sportlehrerin werden wollte, schrieb sie sich an der Universität ein, ging einen Tag hin, dann nie wieder. Unterschrieb also bei jener Tanzkompanie für ein Jahr. Mit einem Stipendium ging sie nach New York zum Studieren, "dann rief mich Édouard Lock an", eins kam zum anderen. "Ich dachte immer, ich mache das jetzt ein Jahr, das Tanzen, und dann etwas anderes". Tänzer*innenkarriere? Nein, "ich war ja von mir selber überhaupt nicht überzeugt". Sie lacht.

Nie genug

Die Faszination für Tanztechnik blieb. An ihr wollte sie arbeiten, immerzu. Denn das werde bei der typisch zeitgenössischen Recherche nach 'Ideen' vernachlässigt, meinte sie. Es gebe diese Erwartung, dass ein Tänzer, eine Tänzerin irgendwann nur noch einfach auf der Bühne "das eigene schöne Selbst" sei, und das reiche. Ihr reichte es nicht. Aber: "An diesem Punkt meines Lebens denke ich, aha, da ist noch etwas anderes". Die Disziplin des harten Trainings sei vielleicht derart in ihrem Körper drin, dass sie sich darum nicht sorgen und ständiges Bewegen nicht auch noch auf die Bühne bringen müsse.

Dabei wolle sie nie im einmal Gelernten stecken bleiben. Und vertrauen. "Wer lernt, muss vertrauensvoll sein, weniger ängstlich." Die total Abgeklärte sei sie jedoch nicht: "Ich kann sehr dramatisch werden und habe auch Ängste, diese ganz persönlichen Ängste, daran arbeite ich ja auch die ganze Zeit." Gefahren von außen trafen sie weniger.

Ihr Bewegungsvokabular vermeidet Schick, Eleganz oder Alltag, eher ähnelt es Kampfbegriffen: Abweherschläge, Angriffe, Ausweichen, Anschmeicheln.

Das bestätigt der Eindruck von ihren Tanzstücken. Zunächst ließ sie andere für sie choreografieren, darunter Crystal Pite und Benoît Lachambre, deren Doppelabend aus "Lone Epic" und "I is memory" 2006 in Berlin zu sehen war. Seit 2012 sind es Lecavaliers eigenen Kreationen, Solos und Duos. Sie lassen sich nie klar dechiffrieren, das ist eine ihrer Qualitäten. Das Bewegungsvokabular vermeidet Schick, Eleganz oder Alltag, eher ähnelt es Kampfbegriffen: Abweherschläge, Angriffe, Ausweichen, Anschmeicheln. Momentweise meint man sie zu erkennen, nicht jedoch die Wechsel, das Umschlagen. Etwas verschiebt sich permanent, auch die (Un)kenntlichkeit eines Gegners. Große Anspannung entlädt sich im Flattern einer Hand, im Pendeln eines Unterschenkels, aber nie komplett, so dass der Antrieb nie erstickt. Die Tänzerin-Choreografin stellt

So viel Leben

Die Tänzerin und Choreografin Louise Lecavalier im Gespräch

Text: Melanie Suchy

Erschöpfung nicht aus, wie viele andere es tun. Per Licht lässt sie sich Linien oder Plätze vorgeben, eine Rückwand oder sich farblich verändernde Stelen hinstellen, wie um Orientierung zu schaffen, die Energie einzuhegen oder als Felsen in der Tanzbrandung, die beim Berühren mal beruhigen, mal schmerzen, mal aufputschen.

Tumulte

In den ersten Jahren als Tänzerin fand Louise Lecavalier, ihr fehlten "der richtige Körper und die nötige Schönheit". All ihre Anstrengungen, dies zu erreichen, "wie die anderen zu sein", fruchteten nicht. Bis sie darauf kam: "Der Tanz, den ich in mir fühle, dem muss ich vertrauen. Mit ihm kann ich auch zu anderen Menschen sprechen." In dem Sinne, wie sie auch sonst Beziehungen aufbaue. Damit verließ sie damals die Sicherheit eines Tanzkompanievertrages.

1999 trat sie noch einmal aus einer Kompanie aus, nach 18 Jahren bei La La La Human Steps. Das Ensemble war gewachsen und reiste in Richtung Ballett. Lecavalier fühlte sich in der Organisiertheit des Apparates "unvollständig". Schluss. "Ich war naiv genug zu glauben: Ich fange jetzt nochmal neu an. Wie ein Kind". Sie liebte Édouard Locks Arbeit, sagt sie. Sie wurde, was sie nicht sagt, für ihren Anteil daran verehrt, für ihre Auftritte, die Energie, den Punk, das Tempo, dieses Werfen des eigenen Körpers, die waagerechte Schraube in der Luft. "Sie war meine Heldin", schwärmt einer der Fans von damals, Mitte der 80er-Jahre, Stefan Schwarz. Als Programmleiter am Tanzhaus NRW sorgte er dafür, dass Lecavalier ihre Stücke seit "So Blue" 2012 in Düsseldorf zur Premiere bringen konnte.

Nicht zuletzt mehrte sie auch den Ruhm des zeitgenössischen Tanzes, indem die Kooperationsprojekte von Lock mit ihr als Tänzerin tausende von Zuschauern erreichten: die Auftritte mit David Bowie 1988 sowie auf seiner Welttournee 1990, und die



in Frank Zappas Orchesterkonzert "The Yellow Shark" mit dem Ensemble Modern, das 1992 in Frankfurt am Main, Berlin und Wien zu hören und zu sehen war.

Schöne Dämonen

Louise Lecavalier hat viele Auszeichnungen bekommen. Bei einer dieser Zeremonien, 2017, bezeichnete sie sich als Tanz-Arbeiterin. Damals, sagt sie heute, glaubte sie, nur "harte, harte Arbeit" im Studio zeichne sie aus. Inzwischen sehe sie sich tatsächlich als Performerin und fühle sich im Studio kaum mehr anders als auf der Bühne. Dieser Zustand, in dem sie bei der Probe versuche, Bewegungssphrasen zu verbinden oder zu verfeinern, ähnele sehr dem bei einer Aufführung.

Für mich ist Bewegen mein Denken. Meine Gedanken sind wohl in meinem Kopf, aber auch in meinen Fingern.

Da tanzt sie dann mit diesen wahnwitzig schnellen, kleinen Schritten, den Armen in der Luft, die kaum zu verfolgen sind, dem Kreuzen, Vibrieren, Berühren, Entfernen, als stehe sie unter Strom, einem Strom, der heimisch ist und unheimlich zugleich, der sie mal kriechen lässt und mal schweben. Wo kommt denn die Bewegung her? "I am a mind dancer". Sie sei Kopf-Tänzerin.: "Für mich ist Bewegen mein Denken. Meine Gedanken sind wohl in meinem Kopf, aber auch in meinen Fingern. Ja, ich hoffe, dass nach diesen vielen Jahren Tanz meine Gedanken, meine Eindrücke von der Welt und allem sich ganz frei in meinem Körper bewegen." Es sei wie Sprechen, "jeder Teil des Körpers wird sprechen, nicht nur die Hände, sondern alles zusammen".

Zwischen Festhalten und Schwirren

Louise Lecavalier erzählt, dass sie schon lange ein Stück "Stations" [jetzt der Name ihres neuesten Solos von 2020, Anm. d. Red.] nennen wollte. "So Blue" (2012), ihre erste eigene Choreografie, wurde dann aber "zu blau", schwermütig. Dann "Battleground" (2016), der Kampf. Jedes Mal bei einer Kreation finde sie eine Idee, die werde durchgearbeitet, und nach fünf Minuten, "bumm", komme die nächste. Am Ende sollte es lauter Stationen geben, hier, dort und dort. "Aber nie kommt es so raus! Weil sich die Dinge verbinden: Ein Tanz bringt mich zur nächsten Station, es wird also eine Reise". Diesmal wollte sie nicht wieder neun, zehn Stationen, wie in den vorigen Stücken, sondern nur vier, also längere Teile. Und tappte wieder in ihre Verbindungsfalle. Dabei, stellt sie fest, brauchten diese Welten, die ihre Choreografie erforsche, Enden.



Der Begriff 'station', sagt sie, erinnerte sie auch an die Stationen auf dem Kreuzweg Jesu, wo jede, mit einer gewissen Aura, für einen bestimmten Moment einer Geschichte stehe. Oder auch an: Raumstation. "Da ist Bewegung drin."

"Death is very present in my life"

Wenn das Gebären eines Kindes eine wichtige Station im Leben ist – bei ihr waren es Zwillinge –, was ist dann der Tod? Louise Lecavalier überlegt. "Ich weiß es noch nicht". Lacht. "Der Tod war immer so nah bei mir, seit meiner Geburt. Vielleicht bin ich deshalb so lebendig". Sie wunderte sich über eine Interviewerin vor einer Weile, die noch nie einen nahen Angehörigen verloren hatte. "Man kann 50 werden und hat weder Eltern noch Brüder, den Geliebten, die beste Freundin, die Lehrerin verloren?"

Und das Alter? Im Grunde bemerke sie erst jetzt, in der Coronapause, "oh, ich bin ja 61. Ok. Das ist alt. Nicht dramatisch, aber ich bin nicht 25". So wie jetzt werde sie nicht ewig tanzen können. "Für mich ist so ein Auftritt wie ein Geschenk, dass ich ihn körperlich schaffe". Vielleicht werde ihr nächstes Stück deshalb anders.

Vielleicht nicht. "Ich tue, was ich dann tun muss, ich folge meiner eigenen Bewegung", erklärt Louise Lecavalier, was im Studio passiert. So wurde auch das jetzige Stück ganz anders als das vorige, und jenes sehr viel anstrengender als "So Blue" davor. Aus Notwendigkeit – der Bewegung und dessen, was zu sagen war.

Was noch zu sagen ist

Sie habe immer gern gelesen. Bücher auch mit philosophischem Tiefgang, "mehr mentaler Intensität" wie die von Italo Calvino. Sylvain Tesson und der Anthropologe Serge Bouchard trafen die Sorgen der Künstlerin um die Umwelt und das Verhalten der Menschen zueinander. Deshalb, sagt sie, habe sie ein Solo gemacht, "Stations". Es sollte eben nicht um die Beziehung zu jemandem gehen, sondern um den eigenen kleinen Platz in der Welt. 📌

Louise Lecavalier | Meet the Artist
Louise Lecavalier – In Motion | Film
 28.8., 22:00 | 102min | Online